

Realität zukommt (Prodikos, Kritias) oder deren Realität zumindest unerweisbar ist (Protagoras), finden Eingang auch in die Literatur der Zeit, wie T. an eindrucksvollen Beispielen (Euripides, Aristophanes) belegt. Bemerkenswert sind seine weiteren exkursartigen knappen Skizzen naturalistischer Tendenzen in Medizin (seit Hippokrates) und Geschichtsschreibung (Thukydides). Die positive Würdigung Epikurs ist in der Darstellung seiner Lehre unverkennbar. Die akademische Skepsis, insbesondere Karneades, bildet den Abschluß des Griechenland-Kapitels. – Karneades' Gedankengut taucht stark in Ciceros *De natura deorum* auf, dessen Autor T. humanistischen Skeptiker mit gewisser Sympathie für den stoischen Pantheismus nennt. Lukrez' *De rerum natura* und die römische Literatur der Kaiserzeit (Horaz, Plinius d. Ä., Seneca) leiten zur schlußendlichen Behandlung von Sextus Empiricus über, dem entscheidenden Überlieferer der gesamten antiken Skepsis. – Die Bemerkungen über naturalistische Strömungen in Israel und im Nahen Osten (Babylon, Ägypten) – sehr knapp gehalten – beziehen sich auf das Buch Kohelet, die Sprüche und Hiob, ferner auf das Gilgamesch-Epos, die ägyptische Dichtung der alten Zeit und die ägyptische Medizin.

T.s Werk ist, wie er selbst sagt, ein Überblick. Entsprechend bleibt es eher an der Oberfläche und geht selten in die Tiefe. In der eindrucksvollen Darstellung des Non-Theismus als interkulturellem Phänomen erscheinen die Kap. über Indien und China besonders informativ. Grundlegende Begriffe des Werks wie Naturalismus und Humanismus werden bisweilen unscharf gebraucht. Sie hätten einer stärkeren Präzisierung bedurft. Der Autor insinuiert offensichtlich die These, echter Humanismus sei mit bewußtem, nicht-skeptischem Theismus unverträglich, was erst zu zeigen wäre. Wenn zudem Atheismus, Deismus und Agnostizismus wechselweise mit dem Naturalismus verbunden werden, so ist dies sachlich sicher teilweise berechtigt, aber welche der drei Positionen ein naturalistischer Denker im Sinne T.s nun einnimmt, ist nicht immer klar und wird durch dieses Prädikat bisweilen eher verschleiert. So erweckt das Werk den Eindruck, eine bestimmte diffus bleibende Geisteshaltung hintergründig als Ideal aufzustellen und dieses – zuweilen erkennbar suggestiv – mit hervorragend ausgewählten Texten zu untermauern, wozu T.s außerordentliche Sprachbegabung ein Ihriges beiträgt. – Insgesamt: eine bemerkenswerte, Überblick gewährende Sammlung, die den Autor als kompetenten philosophischen Essayisten ausweist, der auf Präzision – vielleicht auch von der Komplexität der Materie und dem eher empirischen Charakter der von ihm vertretenen Wissenschaft her – weniger Wert legt. K. S c h a n n é

Schrimpf, Gangolf, *Das Werk des Johannes Scottus Eriugena im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit*. Eine Hinführung zu Periphyseon (Beiträge z. Geschichte d. Philosophie u. Theologie d. Mittelalters NF 23). Münster: Aschendorff 1982. VIII/305 S.

Vorliegende Arbeit, eine Bonner Habilitationsschrift, versucht, wie es im Untertitel heißt, eine „Hinführung“ zu Eriugenas Hauptwerk. Der Verf. geht aus von der bisherigen Forschungsgeschichte, in der er drei Tendenzen unterscheidet: 1. den Versuch, den geschichtlichen Zusammenhang zu rekonstruieren, in den Eriugena und sein Werk gehören, 2. den Rückgang auf die Quellen, auf die Eriugena rekurriert, 3. den Weg der Inhaltsanalyse, die Periphyseon als Einheit verständlich zu machen sucht. Alle drei Ansätze haben nach dem Verf. ihre Schwierigkeiten. Bei den Eriugena-Interpreten des 19. Jh.s, die beim geschichtlichen Kontext ansetzen, bemängelt S. das Fehlen eines historischen Problembewußtseins, was zu den „verwunderlichsten und widersprechendsten Deutungen“ (Cappuyns) geführt habe. Aber auch der Ansatz bei den Quellen bleibt bei aller Fruchtbarkeit der aufgezeigten vielfältigen Bezüge auf das Ideogent der lateinischen und griechischen Väter insofern unbefriedigend, als er ungeprüft zweierlei voraussetzt, nämlich „daß es sich bei Eriugenas Denken um philosophische Reflexion handelt und Periphyseon ein in sich einheitliches gedankliches Ganzes darstellt“ (12). Was schließlich die Inhaltsanalysen angeht, die bisher vorgelegt wurden, so haben sie zwar als gesicherte Tatsachen erbracht, daß Periphyseon ein systematisch geordnetes theoretisches Ganzes ist; ungelöst blieb freilich noch das Problem, worin denn nun die Grundidee bestehe, der es seine systematische Geschlossenheit verdankt. – Auf diese Frage versucht S. im Hauptteil seiner Untersuchung (132–256) eine Antwort zu geben. Dabei erfahren zugleich die Martianglosse (20–71) und das Prädestinationsgutachten (72–131) qua Hinführung zu Periphyseon eine eingehende Analyse. – Ebenso wie die

Martianglose und das Prädestinationsgutachten von S. „in erster Linie unter dem Gesichtspunkt analysiert“ werden, „inwieweit sich in ihnen eine Präzisierung jenes Wissenschaftsverständnisses feststellen läßt, das zur Zeit Eriugenas im karolingischen Bildungswesen vorherrschte“, stellt er die „wissenschaftliche Intention“ auch in den Mittelpunkt seiner Analyse von Periphyseon (132), das, so läßt sich seine Grundidee bestimmen, „ein auf wissenschaftlicher Exegese der Hl. Schrift beruhendes Lehrbuch der gesamten christlichen Wahrheit“ darstellt (246).

Im einzelnen läßt sich die wissenschaftliche Intention von Eriugenas Hauptwerk vor allem aufweisen an dessen Proömium. Hier entwickelt Eriugena ein „logisch-formale(s) Fundament“ für seine gesamten Erörterungen in Periphyseon (236). Er operiert mit zwei Einteilungen. Die erste zerlegt alle Dinge in solches, das ist, und solches, das nicht ist. Die zweite stellt die (vierfache) *divisio naturae* dar. Im Gegenzug zur bisherigen Forschung, die die erste Einteilung in der Regel vernachlässigte und nur die zweite berücksichtigte, versucht S. einen Zusammenhang zwischen beiden Einteilungen herzustellen. Beide liefern ihm zufolge „mit Hilfe des formalen Verfahrens der logischen Einteilung, das bedeutet für Eriugena: auf wissenschaftlich zuverlässige Weise“ eine Einteilung für „das Subjekt und Prädikat des allgemeinsten Aussagesatzes über die Wirklichkeit im Ganzen. . . *natura est*. Seitens des Subjekts dieses Satzes erbringen die beiden Einteilungen, daß jede wissenschaftliche Zuwendung zur Wirklichkeit im Ganzen unter insgesamt vier verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt werden muß, wenn sie dem Anspruch der Vollständigkeit genügen will. Seitens des Prädikats führen sie zu dem Ergebnis, daß jedem dieser vier Begriffe grundsätzlich bestimmte Inhalte entweder zugesprochen werden dürfen oder nicht zugesprochen werden können. Im ersteren Fall werden dem Gegenstand der Aussage mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit solche Beschaffenheiten zugesprochen, die ihm zukommen. Im zweiten Fall werden ihm mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit solche Beschaffenheiten abgesprochen, die ihm nicht zukommen“ (160f.). – Zu dem logisch-formalen Fundament, das im Proömium expliziert wird, gehören weiterhin die 5 Auslegungsweisen (*interpretationis modi*). Nach S. handelt es sich hier nicht um 5 Weisen oder Stufen von Sein oder Nichtsein, Eriugena intendiere hier also keine „Ontologie im Sinne des ‚Aufbaus der realen Welt‘“, sondern es geht ihm um „fünf Arten möglicher ontologischer Bedeutungen, die die Kopula ‚ist‘ oder ‚ist nicht‘ in wissenschaftlichen Wirklichkeitsaussagen annehmen kann“ (163). Die systematische Funktion dieser Überlegungen zu den verschiedenen Bedeutungen der Kopula läßt sich nach S. als die „Bestimmung dessen beschreiben, welche Gegenstandsklassen in welchen Bedeutungsarten wissenschaftlich ausgesagt werden können“ (172). Damit aber werde, so S.’s Folgerung „unausgesprochen das wissenschaftlich vorgehende Subjekt zur maßgeblichen Instanz für die Wahrheit aller ontologischen Feststellungen gemacht“ (ebd.). Auch wenn er in seinem „Interpretationsvorschlag“ (173) nicht so weit geht, bereits bei Eriugena so etwas wie transzendentalphilosophische Reflexion anzunehmen, ist für ihn doch deutlich, daß bei Eriugena „nicht der sich empirisch abspielende konkrete, sondern der sich. . . auf der Grundlage der formalen Kriterien von Wissenschaft abspielende Erkenntnisprozess dafür konstitutiv ist, als was wir die Wirklichkeit verstehen können“ (172). Daher Eriugenas Insistieren auf der Logik als dem „Inbegriff der formalen Kriterien von Wissenschaft“ (ebd.).

Mit Hilfe dieses logisch-formalen Instrumentariums unternimmt Eriugena dann in Periphyseon eine systematische Interpretation der ersten drei Kapitel der Genesis. Diese Beschränkung legt sich aus drei Gründen nahe: 1. Ein sukzessiver Durchgang durch die gesamte Hl. Schrift ergäbe eine „unzusammenhängende Vielfalt von Einzelwahrheiten“ (175). 2. In den ersten drei Genesiskapiteln sind „die entscheidenden Ereignisse der christlichen Heilsgeschichte enthalten“ (ebd.) (Erzeugung, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies und Verheißung der Rückkehr dorthin). 3. Die ersten drei Genesiskapitel enthalten noch keine geschichtlichen Ereignisse, sondern handeln, indem sie sich der „ungeschichtlichen Erzählweise des Mythos“ bedienen, von den „verschiedenen Sinndimensionen der aus Schöpfer und Schöpfung bestehenden Wirklichkeit“ (ebd.). – Im Ergebnis führt die systematische Interpretation, welche Eriugena in Periphyseon vornimmt, nicht nur wie im Prädestinationsgutachten zur theoretischen Sicherung einer Einzelwahrheit sondern zur theoretischen Inbesitznahme der gesamten christlichen Wahrheit. S. formuliert pointiert: „Mit Periphyseon hat Eriugena im karolingischen Bildungswesen christliche Theologie als strenge Wissenschaft möglich ge-

macht. Diese stützt sich auf ein in sich stimmiges Begriffssystem, ist sich der grundsätzlichen Grenzen der Verbindlichkeit ihrer einzelnen Aussagen bewußt und geht nach einem methodischen Konzept vor, das die Geltung des Widerspruchssatzes ausdrücklich der Geltung des Autoritätsbeweises überordnet. Ihr Ziel ist es, die Wirklichkeit im Ganzen auf in sich stimmige Weise als das begrifflich zu machen, was sie nach Auskunft der Hl. Schrift tatsächlich ist“ (254f.). Diese Zielbestimmung von Eriugenas Hauptwerk versucht S. abschließend an Eriugenas Theorie der Entstehungsgründe (256–295) zu bewähren. – Auch hier dominiert die formale Betrachtungsweise, geht es S. doch darum nachzuweisen, daß „es Eriugena vermocht hat, einen zu einem Begriff verdichteten Gedanken so durchzuführen, daß er eine theoretisch in sich begriffliche Erklärung der mit diesem Begriff gefaßten Wirklichkeit darstellt“ (256). Insofern wird die methodologische Orientierung der Untersuchung konsequent bis zum Ende durchgehalten. In dieser methodologischen Orientierung liegt zweifellos auch die Stärke der Untersuchung, die sich im übrigen durch klare Durchführung und eine umfassende Auswertung der Literatur auszeichnet. Die spekulativen Probleme, die Eriugenas Ansatz stellt, bleiben hingegen ausgespart. Einzig der immer wieder erhobene Pantheismusvorwurf wird am Ende der Untersuchung kurz gestreift und als unbegründet zurückgewiesen (294).

H.-L. Ollig S. J.

Anselm von Canterbury. Wahrheit und Freiheit. Übers. u. eingel. von Hansjürgen Verweyen (Christliche Meister 15). Einsiedeln: Johannes Verlag 1982. 221 S.

Zu einer Zeit, in der die denkende Vergegenwärtigung der abendländischen Traditionen ein mühevolleres Ansehen darstellt, allein schon aufgrund der sprachlichen Barrieren, kann man die Übersetzung der Meisterwerke gerade des Mittelalters nur begrüßen! – Der vorliegende Band umfaßt – erstmals in vollständiger deutscher Übersetzung – vier philosophische Traktate Anselms: Über die Wahrheit (De veritate) (39–68), Über die Freiheit des Willens (De libertate arbitrii) (69–94), Vom Fall des Teufels (De casu diaboli) (95–152) und Über die Vereinbarkeit des Vorherwissens, der Vorherbestimmung und der Gnade Gottes mit dem freien Willen (De concordia praescientiae et praedestinationis et gratiae dei cum libero arbitrio) (153–203). Anselm äußert in seiner eigenen Einleitung zu den ersten drei Abhandlungen (37–38) den Wunsch, diese immer nur zusammen zu lesen ihrer gemeinsamen Thematik wegen. Der Hrsg. kommt diesem Wunsch nach und fügt darüber hinaus noch den Traktat De concordia hinzu, der gut zwanzig Jahre später (ca. 1107) entstand, aber die gemeinsame Thematik wieder aufgreift. In seiner instruktiven Einleitung (9–33) stellt der Hrsg. die vier Traktate in den thematischen Zusammenhang des – das Mittelalter insgesamt kennzeichnenden – für Anselm zentralen Problems der Verhältnisbestimmung von Philosophie und Theologie. Des weiteren skizziert er in der Einleitung den Gedankengang jeder der vier Schriften. – Diese Ausgabe Anselmscher Texte verzichtet auf deren lateinisches Original, das leicht zugänglich in der kritischen Ausgabe F. S. Schmitts vorliegt. Der gut lesbare deutsche Text hält sich in einer Weise an den Urtext, daß er wirklich das Prädikat Übersetzung verdient. Die Anmerkungen des Übersetzers zu den Texten und bibliographischen Hinweise (andere Übersetzungen und Sekundärliteratur) runden den Band ab. – Ein gutes philosophisches Studienbuch. Wünschenswert für diese Reihe „Christliche Meister“ erscheinen weitere Übersetzungen z. B. noch aus dem Viktoriner-Kreis oder dem 13. Jahrhundert.

R. Berndt S. J.

Sancti Doctoris Ecclesiae Alberti Magni Ordinis Fratrum Praedicatorum Episcopi Opera Omnia Tomus V Pars II De Natura Loci. De Causis Proprietatum Elementorum. De Generatione et Corruptione. Edidit Paulus Hossfeld. Münster: Aschendorff 1980. XXX/285 S.

Der dem Rez. vorliegende Band der textkritischen Albertus Magnus-Ausgabe, der 15. seit dem Beginn der Edition im Jahr 1951, erschließt der Mediävistik in schon bekannter editorischer und verlegerischer Qualität (vgl. auch die Rez. des 14. Bandes von A. Grillmeier in dieser Zeitschrift 55 [1980] 595–597) drei weitere naturwissenschaftliche Traktate des Kirchenlehrers. Nach der Edition von De caelo et mundo in Band V,